

Predigt 22.3.2026, Hebräer 13,12-14

Gott, im Weg deines Sohnes  
hast du uns deine große Liebe gezeigt.  
Schenke uns, dass wir uns deiner Nähe öffnen,  
durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Liebe Gemeinde!

Wo haben wir in unserem Umfeld, in unserer  
Lebenswirklichkeit mit dem „Dienen“ zu tun?  
Wenn ich so nachdenke –  
eigentlich gibt es nicht viele Berührungspunkte.  
Dienen hat in unserer Gesellschaft keinen großen Stellenwert.  
Aber es gibt Menschen, die ihre Aufgaben im Job als Dienst  
an den Mitmenschen auffassen.

Und es gibt Berufe, in denen das „Dienen“ offensichtlich ist:  
Pflegepersonal, Soziale Arbeit, Reinigungskräfte...

Ein Ort kann uns alle mit der Wirklichkeit des Dienens  
in Verbindung bringen: bei jedem Restaurant- oder  
Cafébesuch lasse ich mich bedienen!

Gleich nach dem Betreten des Lokals werde ich begrüßt,  
zum Tisch geführt, womöglich auch noch der Sessel  
zurechtgestellt, damit ich bequem sitzen kann...

Eilfertig bringt mir der Kellner/die Kellnerin die Speisekarte  
und fragt nach meinen Wünschen.

Und schließlich bekomme ich mit einem Lächeln Tablett  
um Tablett serviert, was ich bestellt habe.

Am Ende bezahle ich – die Konsumation und für die  
Leistungen des Personals – Koch und Küchenpersonal,  
Kellner/Kellnerin und letztlich auch für die Reinigungskräfte.

Alles ganz selbstverständlich,  
und normalerweise denke ich auch nicht darüber nach,  
nicht einmal, wie wenig all diese freundlichen Menschen  
verdienen, die sich da auch Sonn- und Feiertags,  
den ganzen langen Arbeitstag oft bis spät in die Nacht  
bemühen, damit die Gäste es gut und gemütlich haben.

Alles ganz selbstverständlich,

ohne weiter darüber nachzudenken –  
 ... *der Menschensohn ist nicht gekommen,  
 um sich dienen zu lassen.*

*Im Gegenteil: Er ist gekommen, um anderen zu dienen  
 und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele Menschen.*

Nehm ich das einfach so hin?

Weil das ja schließlich seine Aufgabe war?

Wie gehe ich mit dem Leiden Jesu um,  
 die menschliche Tragödie, die dahinter steht?

Ich erinnere mich noch sehr gut:

als der Film „Jesus Christ Superstar“ in die heimischen Kinos  
 kam, bin ich mit einer Gruppe Gleichaltriger dabei gewesen.

Die Grausamkeit, das Leiden und Sterben Jesu  
 haben mich zutiefst berührt und erschüttert.

Ja, ich war noch sehr jung, und es handelt sich  
 um einen Musicalfilm.

Aber die starken Bilder und die Musik haben einen so tiefen  
 Eindruck bei mir hinterlassen, dass beim Lesen der Passion  
 manche Szenen wieder lebendig werden.

Jesus, der sich völlig wehr- und hilflos ausliefert,  
 sich hingibt für die Menschen.

Jesus, der grausam gemartert, verspottet und verlacht,  
 von allen seinen Freunden verlassen am Kreuz stirbt.

Nur Mörder, Aufrührer und Sklaven wurden gekreuzigt –  
 öffentlich hingerichtet, womit die Kreuzigung tiefste Schande  
 bedeutete.

Wie soll ich das verstehen, was Jesus da getan hat?

Kann ich es überhaupt verstehen?

*Er ist gekommen, um anderen zu dienen...*

Dieser schreckliche Tod ist der letzte große Liebesdienst Jesu.

Ein Dienst, den ich nicht bestellt habe

und dessen Notwendigkeit ich nicht begreifen kann.

Ein Dienst, den ich nicht selber übernehmen kann,

denn Heil und Erlösung gibt es nicht als Selbstbedienung.

„Gott schaffe mir Recht“ haben wir mit Psalm 43 gebetet, und nicht: „Ich nehme mir mein Recht“.  
Das Heil bekomme ich auf einem Tablett serviert.  
Kann ich erahnen, was es den gekostet hat, der es bringt?

-----Stille-----

„Warum hat Jesus sterben müssen?“  
Meine Tochter war noch sehr klein. Auf meinem Schoß sitzend stellte sie mir diese Frage während der Einsetzungsworte.  
Was kann ich darauf antworten?

In den Evangelien lese ich, dass es die Römer waren, die Jesus zum Kreuzestod verurteilt und draußen vor der Stadt hingerichtet haben.

Aber ich lese da auch, dass die jüdische Oberschicht am Jerusalemer Tempel Jesus als Gefahr für den traditionellen Tempelkult und den jüdischen Glauben empfunden hat.  
Auch war da die Angst, dass es zu Unruhen unter der Bevölkerung kommen könnte.  
Dadurch wäre wohl auch das Einvernehmen mit der römischen Besatzungsmacht gestört worden, was brandgefährlich war für den Frieden, die Geschäfte und den Handel.

Das sind die harten Fakten.  
Aber das beantwortet die Frage „Warum hat Jesus sterben müssen?“ nicht wirklich.  
Eine Alternative zu den Evangelien und auch zum Apostel Paulus bietet der Hebräerbrief. Dieser Brief, eigentlich ein Lehrschreiben, erzählt die Geschichte Jesu und vor allem auch die Bedeutung seines Todes im Zusammenhang mit dem Opferkult im Tempel, gerade weil der Tempel kurz vorher zerstört worden ist.

Wer hat dieses Schreiben verfasst?  
Das ist nicht bekannt, aber unter den vielen verschiedenen Vorschlägen antiker Theologen sticht einer heraus:

es wäre möglich, dass es von Priscilla, die im Römerbrief 16, und im 2. Timotheusbrief 4 als Mitarbeiterin begrüßt wird, stammt.

Somit die einzige Frau, die als Autorin einer Schrift des Neuen Testaments in Frage kommt!

Wir hören aus dem Brief an die Hebräer Kap.13, V.12-14, Basisbibel

*Darum hat auch Jesus außerhalb der Stadt gelitten.*

*So hat er durch sein eigenes Blut  
das Volk heilig gemacht.*

*Lasst uns daher hinausgehen zu ihm –  
zu dem Ort außerhalb des Lagers:*

*Wir wollen die Schande auf uns nehmen,  
die er zu tragen hatte.*

*Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt.*

*Wir suchen vielmehr nach der zukünftigen Stadt.*

*So lasst uns nun zu ihm hinausgehen...*

Jesus wurde außerhalb der Mauern Jerusalems gekreuzigt.

Draußen vor dem Tor –

die Opfertiere am Versöhnungstag Jom Kippur

wurden nach ihrer Opferung und dem Besprengen des Altars mit ihrem Blut nicht wie bei einem regulären Opfer von den versammelten Gläubigen gegessen.

Sie wurden – wie im 3.Buch Mose 16 vorgeschrieben –

im Ganzen außerhalb des Lagers bzw. der Stadt verbrannt.

Der Hebräerbrief sieht hier die Parallele zwischen der Verbrennung der Opfertiere und dem Tod Jesu außerhalb Jerusalems.

So wie das Blut der Opfertiere heiligte,  
so heiligt das Blut Jesu die Menschen.

Draußen vor dem Tor –

Das kann aber auch ein Ort der wahren Gegenwart

und Wirksamkeit Gottes bedeuten – außerhalb des Lagers,  
wie im 2.Buch Mose 33.

Das sind alles schöne, fromme Gedanken.

Aber welchen Bezug hat das zu meinem Leben?

*So lasst uns nun zu ihm hinausgehen...*

Ja, mit Jesus hinausgehen und seine Schande mit ihm tragen.

Diese sicheren Mauern da verlassen! Die Festung meines Glaubens – da muss ich raus, da gibt es kein Verstecken.

Vor über 80 Jahren, im Advent 1944, hat der Häftling Dietrich Bonhoeffer unseren Predigttext gelesen. Er sah darin eine Botschaft darüber, wie Kirche und Gemeinde sein sollten: Sie sollten nicht in sich selbst verschlossen sein, wie ein versiegelter Zug, der durch ein fremdes Land fährt.

Die Kirche muss für die anderen da sein, denn Jesus war auch ein Mensch, der für andere da war – auch für nichtreligiöse Menschen.

Auch mit dem Risiko zu scheitern.

Die Schande tragen müssen, die auch Jesus getragen hat. Vielleicht liegt die Schande darin, dass es Christinnen und Christen, Jüdinnen und Juden oft nicht gelingt, ihren Glauben so umzusetzen, dass es ihren eigenen Idealen entspricht.

Dass sich unter dem Deckmantel der Religion oft verschiedene menschenfeindliche Fundamentalismen anstelle des Glaubens durchsetzen.

Dies ist sicherlich nicht nur ein Problem für Christentum und Judentum.

Eine andere Möglichkeit, die Schande zu deuten, liegt in der derzeitigen Unpopularität und dem gesellschaftlichen Misserfolg.

Christlich zu leben, oder auch jüdisch, eigentlich allgemein: religiös zu leben ist nicht „in“.

In einer Predigt aus dem Jahr 1963

sagte Nathan Peter Levinson über die Frage, wo Gott wohnt:

»Gott wohnt nur unter Menschen. Es steht hier nicht,

›dass ich in ihm, im Heiligtum wohne‹.

Gott ist nicht an einen Ort gebunden. Er wohnt unter uns. Dort, wo Beziehungen zwischen Mensch und Mensch bestehen, da thront Gott, wie Martin Buber einmal sagte, ›wie die Bundeslade zwischen den Cherubim‹ (2Mose 5,20ff.).

Gott wohnt auch nicht im Menschen.

Derjenige, der Gott nur in sich zu finden meint, der sich von der Welt und seinen Geschöpfen zurückzieht, der meint, fromm nur sein zu können in der Einsamkeit und in der Wüste, der hat Gott noch nicht vollkommen erfahren.

Gewiss, wir brauchen die Atempausen der Besinnung, wir müssen uns sammeln, und auch von Zeit zu Zeit zu uns selbst finden.

Aber das ist kein Selbstzweck.

Es kann nur dazu dienen, uns neue Kraft zu geben, um wieder hinauszuziehen in die Welt, die die Welt Gottes ist. <<

*Lasst uns daher hinausgehen zu ihm...*

Jesus nachfolgen, auch dann wenn es nicht bequem ist.

Raus aus den sicheren, vorhersehbaren Abläufen, raus aus den überkommenen Denkmustern, raus in die Welt, zu den Menschen, die sowas wie mich nur mitleidig lächelnd oder gar feindselig im besten Fall ignorieren.

Aber da sind auch die, die Hilfe brauchen:

die Alten, Einsamen, Kranken, die Obdachlosen, die Armen, die Gestrandeten, die Geflüchteten...

*Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt.*

*Wir suchen vielmehr nach der zukünftigen Stadt.*

Ich muss keine Angst haben, mein Zuhause zu verlieren.

Mein Zuhause und das Zuhause meines Glaubens sind noch nicht das Ziel.

Es ist eher wie ein Zeltlager in der Wüste.

Ich kann hinausgehen, hinein ins Leben, hin zu Christus und zu meinen Nächsten.

Amen